

# „Einer kann schon Brings auf Kölsch singen“

Die Niehler Willkommens-Initiative hat sich aufgelöst, Koordinatorin Andrea Pulm resümiert zwei Jahre Flüchtlingsarbeit

Frau Pulm, fast zwei Jahre lang haben Sie und die Niehler Willkommenskultur-Initiative, kurz Wiku-Niehl, die Flüchtlinge in der Turnhalle der Gemeinschafts-Grundschule Halfengasse betreut. Die Halle ist seit April vergangenen Jahres wieder freigegeben; mit einem großen Abschlussfest hat sich die Initiative Wiku-Niehl nun aufgelöst.

Es war für uns alle ein schöner Schlusspunkt: Zu unserem Abschiedsfest kamen, neben vielen Helfern und Freunden, etwa 20 ehemalige Turnhallenbewohner, zum Großteil heute in anderen Stadtteilen lebend; dazu einige Familien, die von der Stadt Köln aktuell noch in einem Niehler Wohnhaus und einem Hotel untergebracht worden sind, und natürlich viele unserer Wiku-Helfer und auch einige Gäste. Das Pfarrheim war richtig voll. Auf der Bühne hatte die kleine Kinder-Trommelgruppe, die sich jetzt immer noch jeden Montag bei einem pensionierten Ehepaar privat im Wohnzimmer zum Üben trifft, endlich mal einen ganz großen Auftritt. Es wurde Gitarre gespielt und ein

**ZUR ZIELSETZUNG:**  
Es war mehr als eine bloße Initiative zur Willkommenskultur, wir haben tiefste Integration gelebt

Afrikaner hat alle Strophen des „Kölsche Jung“ von Brings op Kölsch gesungen. Richtig beeindruckend. Und 300 Waffeln gingen weg.

Wie viele Helfer waren bei der Wiku mit an Bord, und wie fing es an?

Wir waren noch 20 bis 30 Helfer im engeren Kern, in der Zeit von April 2016 bis Mai 2017 hatten wir 70 Helfer. Vorher waren viele von uns schon über den Runden Tisch der Pfarrgemeinden in Mau-Nie-Wei, also Mauenheim, Niehl und Weidenpesch, engagiert. Als die Turnhallen-Belegung an der Halfengasse kam, waren es zum Großteil Eltern, die sich im März 2016 gesagt haben, dass sie etwas tun müssen. Fortan haben wir uns für die Leute in der Turnhalle engagiert. Wir haben aber einen Schnitt zum Jahreswechsel gemacht, bis dahin liefen noch die Komm-An-Fördermittel vom Land NRW zur Integration von Flüchtlingen.

Mit wie vielen Geflüchteten hatten Sie im Laufe der Zeit zu tun?

Vom Deutschen Roten Kreuz hatten wir die Angabe, dass insgesamt 485 Menschen durch die Halfengasse „geschleust“ wurden. Die Halle bot ja bis zu 80 Flüchtlingen gleichzeitig Platz. Dazu war auch die Turnhalle in der Nesselrode-



Starkes Team: Die Helfergruppe bei ihrem letzten Arbeitstreffen in der Niehler Bücherei. Fotos: Wiku Niehl

straße, wo Familien lebten, etwa fast im gleichen Zeitraum belegt, wo wir mit den Helfern ebenfalls eng im Kontakt standen. Es war mehr als eine bloße Willkommenskultur-Initiative, wir haben tiefste Integration gelebt. Einige Partnerschaften zwischen Helfern und Flüchtlingen existieren auch weiterhin. Aber eine 100-prozentige Integration gibt es nur mit eigener Wohnmöglichkeit und vor allem einer Arbeitsstelle oder durch Schul- und Kindergartenbesuch. Sonst besteht die Gefahr, dass man zu sehr mit Landsleuten unter sich bleibt. Den geflüchteten jungen Menschen fehlt oftmals vor allem der Kontakt zu gleichaltrigen Einheimischen, da die Helfer meistens eher älter sind.

Haben sich die Lebensbedingungen in der Turnhalle als so hart erwiesen wie befürchtet?

Es sind tatsächlich schon sehr harte Bedingungen gewesen. Die Leute waren im Schnitt gut drei Monate und länger in einer Halle mit 80 weiteren Personen untergebracht. Jeder kann sich das für sich vorstellen, unsereins würde das wohl keine drei Tage aushalten. Bei vielen der untergebrachten Personen herrschten anfänglich starke Depressionen. Wir haben jedoch zurückgemeldet bekommen, dass es wirklich ein Segen war, die Leute dort zeitweise herausgeholt und beschäftigt zu haben. In unser kleinen Niehler Bücherei haben wir zeitweise eine Ruhezone eingerichtet und täglich Sprachkurse, oft sogar morgens und nachmittags, angeboten. Es gab zudem die üblichen Sport- und Freizeitangebote. Diejenigen, die dann schon etwas länger in Niehl waren, haben den Neuen geholfen, sich zurechtzufinden.

## Zur Person

Andrea Pulm (46) ist seit dem Jahr 2014 Leiterin der Katholischen Öffentlichen Bücherei neben der Kirche St. Katharina an der Sebastianstraße 126 in Alt-Niehl. Bei der Willkommens-Initiative Niehl, die für die von 2015 bis 2017 in der Schul-Turnhalle Halfengasse einquartierten Flüchtlinge gegründet worden war, war sie eine der beteiligten Koordinatorinnen. Neben ihrer Bücherei-Leitung ist sie als Referentin im Generalvikariat des Erzbistums Köln beschäftigt. Sie lebt mit ihrer Familie in Niehl. (bes)



Andrea Pulm zieht ein positives Fazit des Bürger-Engagements.

Wie gut lief insgesamt die Integration der einzelnen Menschen ab – war es schwierig oder doch schon eher schwer?

Insgesamt lief es sehr gut. Ich bin erstaunt, wie schnell die meisten die Sprache gelernt haben, zum Teil schon einen Job und auch eine Wohnung haben. Auf unserem Fest lief alles auf Deutsch ab; wir mussten gar nichts mehr übersetzen. Wir hatten aber durchaus auch schwierige Fälle – etwa einen jüngeren Mann, der schon in drei verschiedenen Heimen war, nirgendwo zurecht kam und deshalb immer wieder umziehen musste. Er

hat dann aber schon gemerkt, dass es hier in Niehl etwas anders läuft: Dass man ihm zuhört und dass man ihm helfen will, aber dass er auch etwas tun muss. Zudem haben die Geflüchteten, die mit uns schon in Kontakt standen, positiv auf ihn eingewirkt, und er war in der Halle kein Problemfall mehr.

Wie waren die Rückmeldungen aus dem Ort; wie hat sich die Arbeit aufs Leben im Veedel ausgewirkt?

Ganz viele Mitstreiter sagten, dass sie zahlreiche Leute aus dem Ort kennengelernt haben, mit denen sie Tür an Tür im Ort leben, aber bisher nie richtig zu tun hatten. Es gibt so wahnsinnig viele nette, engagierte Menschen hier, die richtig geholfen haben. Wir sind alle Herausforderungen einfach angegangen – ohne Endlos-Diskussionen, wie man es manchmal aus Vereinen kennt. Das war eine richtig schöne Erfahrung, wie locker und freundschaftlich das zugeht. Wir hatten im Übrigen auch ganz starke Unterstützung der Pfarrgemeinde St. Katharina, des Schuldirektors und der Lehrerinnen der Grundschule Halfengasse, der GAG-Wohnanlage Hermeshof und vom Land NRW.

Laut ursprünglicher Pläne der Stadt ist ja noch eine Unterkunft an der Pastor-Wolff-Straße in Vorbereitung. Würde ihre Gruppe sich erneut engagieren, falls sie kommt?

Wir wissen selbst nicht, ob die neue Flüchtlingsunterkunft tatsächlich kommt. Aber grundsätzlich war die Wiku-Sache mit der Räumung der Turnhalle beendet. Die zurzeit noch aktiven Helfer haben keine freien Kapazitäten, da sie sich intensiv um ihre „Patenkinder“ kümmern. Das hat aber nichts mehr mit Willkommenskul-

tur zu tun: Die Leute sind ja schon seit zwei Jahren in Deutschland und benötigen ganz andere Unterstützung. Was wir jetzt noch machen, ist mehr ein privater Kreis und eine Vernetzung untereinander, aber wir sind keine Institution mehr. Ich könnte mir vorstellen, dass irgendwann noch mal eine Flüchtlingswelle kommt, dann kann man uns gerne ansprechen – das Wissen und alle Kontakte sind ja noch vorhanden. Und auch den Runden Tisch MauNieWei mit der Online-Adresse [www.rundertisch.maunieuwai.de](http://www.rundertisch.maunieuwai.de) gibt es ja nach wie vor, damit sind wir auch weiterhin in Verbindung. Aber vor allem wünschen wir uns, dass die Stadt ihre Hausaufgaben gemacht hat und neue Einrichtungen mit entsprechendem Personal ausgestattet.

Was war die schönste, oder auch weniger schöne, Erfahrung, die Sie bei Ihrer Tätigkeit gemacht haben?

Es gab während der Zeit unheimlich viele Überraschungen, positive wie negative. Zunächst waren sie vor allem hinsichtlich der Ämter und Anhörungsmethoden negativ. Es gab viel Bürokratie und Warterei; da dachte man sich schon: Wie arbeiten wir hier eigentlich? Oft können einem Kleinigkeiten das Genick brechen, etwa nicht beglaubigte Zeugnisse

## ZU DEN REAKTIONEN IM ORT:

Es gibt so wahnsinnig viele nette, engagierte Menschen hier, die richtig geholfen haben

aus dem Heimatland. Die Stadt ist aber heute ein ganzes Stück weiter; auch dort läuft es jetzt besser und es weht allmählich ein anderer Wind. Die schönste Erfahrung ist hingegen, wenn man entdeckt, wie gut sich die Leute entwickeln und dass wir ihnen eine Perspektive geben konnten. Wir hatten etwa einen Analphabeten mit schlechter Bleibe-Perspektive, dem wir Lesen und Schreiben beigebracht haben, erst mal in Englisch, damit er bessere Zukunftsaussichten in seinem Heimatland hat, falls er eines Tages zurück muss. Oder unsere überwiegend afrikanischen und iranischen jungen Männer, die sich bis heute noch fast jede Woche mit einer Helferin zum Lesekreis in der Bücherei treffen. Ich hoffe letztlich, dass es möglichst viele hier schaffen. Aber das klappt schon – ich bin beeindruckt von dem Tempo, mit dem viele von ihnen Deutsch gelernt haben. Das könnte nicht jeder.